
1 **Akademische Nachrufe als Datensorte für**
2 **die Geschichte der Soziologie**

3 Julian Hamann

4 **Inhalt**

5	1	Einleitung	2
6	2	Forschungsstand zu Nachrufen	3
7	3	Akademische Nachrufe als Datenmaterial	4
8	4	Akademische Nachrufe im Vergleich mit anderen Datensorten	7
9	5	Fazit	9
10		Literatur	10

11 **Zusammenfassung**

12 Der Beitrag behandelt in Fachzeitschriften veröffentlichte Nachrufe als Datenma-
13 terial, die das wissenschaftliche Personal für die (soziologische) Fachgeschichte
14 sichtbar macht. Nachrufe eröffnen einen spezifischen Blick auf die Konstruktion
15 wissenschaftlicher Biografien und Lebensleistungen. Die besonderen Hinter-
16 gründe der Produktion und Rezeption dieses Genres können produktiv genutzt
17 werden, wenn die Analyse reflektiert, dass es sich hier nicht um dokumentarische
18 Darstellungen von Biografien handelt, sondern um ihre Narration und Bewertung.
19 Die diesen Vorgängen zugrunde liegenden Regeln illustrieren die ansonsten
20 weitgehend implizit bleibenden Kriterien, die an wissenschaftliche Biografien
21 und Lebensleistungen angelegt werden.

22 **Schlüsselwörter**

23 Nachrufe • Biographien • Subjektivierung • Personal • Diskursanalyse • Narration

J. Hamann (✉)
Forum Internationale Wissenschaft, Universität Bonn, Bonn, Deutschland
E-Mail: hamann@uni-bonn.de

24 **1 Einleitung**

25 Sobald sich fachgeschichtliche Darstellungen dem wissenschaftlichen Personal
26 zuwenden, stoßen sie auf eine Schwierigkeit: Die Wissenschaft ist geradezu pro-
27 grammatisch von ihrem Personal getrennt. Seit Beginn der modernen Wissenschaft
28 sollen auf diese Weise die Rationalität und die Gültigkeit wissenschaftlicher Aussa-
29 gen vom sozialen Stand einer Person abgekoppelt werden. Das führt dazu, dass
30 Wissenschaftlerinnen¹ von sich selbst zu schweigen und sich hinter ihren Aussagen
31 möglichst unsichtbar zu machen haben (Kohli 1981). Mit ‚Autor‘ oder auch ‚Ver-
32 fasser‘ existieren zwar diskursive Sprecherpositionen, die Kohärenz und Orient-
33 tierung versprechen sowie für die Wahrheit einer Aussage bürgen sollen (Foucault
34 1977; Etzemüller 2013). Diskursive Sprecherpositionen sorgen jedoch gerade nicht
35 dafür, dass der *Jemand*, dem die Aussage zugeschrieben wird, *als Person* sichtbar
36 wird. In diesem Beitrag will ich mit akademischen Nachrufen ein empirisches
37 Datenmaterial beschreiben, das einen Zugriff auf das wissenschaftliche Personal
38 erlaubt.

39 Die Norm der Selbstbeschweigung ist von der Wissenschaftssoziologie vor allem
40 in ihren Anfängen nicht etwa dekonstruiert, sondern reifiziert worden. Für Max
41 Weber (1922, S. 533) hat es der modernen Wissenschaft nicht um die Person,
42 sondern um die Sache zu gehen; er schwört die Soziologie bereits früh darauf ein,
43 dass „„Persönlichkeit‘ auf wissenschaftlichem Gebiet“ nur der habe, „der rein der
44 Sache dient“. Robert K. Merton (1973, S. 276) beschreibt das programmatische
45 Desinteresse an der Person sogar als grundlegendes Element „of science itself“. In
46 der Praxis führt die Auslassung personaler Bezüge dazu, dass zum Teil noch heute
47 bei der Formulierung wissenschaftlicher Texte das ‚Ich‘ vermieden und auf selbst-
48 referenzielle Passivkonstruktionen zurückgegriffen wird (Gusfield 1976; Emihovich
49 1995 – wie bereits erwähnt bedeutet das freilich nicht, dass akademische Texte keine
50 engagierten Sprecherpositionen aufweisen, vgl. Hyland 2004).

51 Mittlerweile kann die (Wissenschafts-)Soziologie die wissenschaftliche Selbst-
52 beschweigung als einen recht effektiven Zensurmechanismus wissenschaftlicher
53 Diskurse dekonstruieren (Foucault 1991). Bei der demonstrativ zur Schau getrage-
54 nen Interessenlosigkeit an der Person handelt es sich selbst um ein Interesse des
55 wissenschaftlichen Feldes. Die Selbstbeschweigung ist somit Teil der feldinternen
56 Illusio, ihre Rekonstruktion wird zu einem wichtigen Beitrag zur Analyse des
57 wissenschaftlichen Feldes und seiner Agenten (Bourdieu 2004). Damit ist zwar ein
58 Erklärungsansatz für die Unsichtbarmachung und Selbstbeschweigung des wissen-
59 schaftlichen Personals geliefert, das forschungspraktische Problem ist damit aber
60 weder für die Wissenschaftsforschung im Allgemeinen noch für die soziologische
61 Fachgeschichte im Besonderen gelöst. Wie können also wissenschaftliche Personen
62 sichtbar gemacht werden?

¹Der Text wechselt zwischen generischem Maskulinum und Femininum. Dies soll aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass Nachrufe in Fachzeitschriften ein Genre sind, das vornehmlich von Männern für Männer geschrieben wird.

63 In der Tat existiert eine ganze Reihe von Datensorten, die je unterschiedliche
64 empirische Zugriffe auf das wissenschaftliche Personal erlauben. Mein Beitrag wird
65 in Fachzeitschriften veröffentlichte Nachrufe als Datenmaterial vorstellen, in dem
66 das Schweigen über das wissenschaftliche Personal gebrochen wird, um wissen-
67 schaftliche Biografien und Lebensleistungen zu konstruieren und zu bewerten. Der
68 Forschungsstand zu Nachrufen deutet das Potenzial des Datenmaterials an, zeigt
69 aber auch, dass die systematische Beschäftigung mit Nachrufen bisher für die
70 Wissenschaftsgeschichte und erst recht für die Wissenschaftssoziologie ein Deside-
71 rat ist (2). Dies ist überraschend, stellen sich Nachrufe bei näherer Betrachtung doch
72 als reichhaltige Quelle für die Darstellung und Bewertung wissenschaftlicher Bio-
73 grafien und Lebensleistungen heraus (3). Die spezifischen Charakteristika von Nach-
74 rufen zeigen sich besonders deutlich im Vergleich mit ähnlichen Datensorten wie
75 Biografien und Curricula Vitae (4).

76 2 Forschungsstand zu Nachrufen

77 Weil weitere Datensorten zum wissenschaftlichen Personal in anderen Beiträgen
78 dieses Handbuchs diskutiert werden (vgl. z. B. die Beiträge zu Biografien oder
79 Korrespondenzen von Jennifer Platt und Fabian Link in diesem Band) und in
80 meinem Beitrag ein eigener vergleichender Abschnitt folgt, kann sich der For-
81 schungsstand auf Studien zu Nachrufen konzentrieren. Dabei stellen in Zeitungen
82 veröffentlichte Nachrufe auf Personen des öffentlichen Lebens eine wichtige Ergän-
83 zung zu akademischen Nachrufen in Fachzeitschriften dar (zu den Unterschieden
84 zwischen akademischen und Zeitungsnachrufen siehe den vergleichenden Abschn. 4
85 dieses Beitrags).

86 Grundsätzlich kann die Forschung zu Zeitungsnachrufen in eher sozialstruktura-
87 nalytische und in eher sozialkonstruktivistische Arbeiten unterteilt werden. Sozial-
88 strukturanalytische Perspektiven interessieren sich zum Beispiel dafür, für Vertreter
89 welcher sozialen Gruppen überhaupt Nachrufe verfasst werden. Nachrufe erscheinen
90 dann als kollektives Gedächtnis (Fowler 2007), dessen Selektivität kritisch beleuch-
91 tet wird. Die Annahme ist, dass durch Nachrufe tendenziell jene Personen öffentlich
92 legitimiert werden, die ohnehin schon eine sozial und materiell privilegierte Position
93 innehaben bzw. vor ihrem Tod innehatten (Fowler 2005b). Für die jüngere Zeit ist
94 eine zunehmende Inklusion ‚alternativer Eliten‘ wie beispielsweise popkultureller
95 Figuren festgestellt worden (Fowler 2005a). Der Anteil von in Nachrufen erinnerten
96 Frauen steigt ebenfalls an (Eid 2002; Fowler und Bielsa 2007).

97 Sozialkonstruktivistische Perspektiven fragen danach, welche Identitäten in Nach-
98 rufen symbolisiert und repräsentiert werden (Bonsu 2007). Gleichen sich weibliche
99 den männlich kodierten Führungspersönlichkeiten an, weil Frauen zunehmend
100 ebenfalls als engagiert und professionell beschrieben werden (Rodler et al. 2001)?
101 Konstruktivistische Studien setzen sich auch in grundsätzlicherer Form damit aus-
102 einander, wie Nachrufe Lebensläufe erzählen (Bytheway und Johnson 1996) und
103 inwiefern sich in ihnen die Außenwelt widerspiegelt, wenn beispielsweise Organi-

104 sationen (Long 1987) oder öffentliche Großereignisse wie Kriege (Taussig 2016) in
105 die Erzählung eingeflochten werden.

106 Lassen wir die Differenzen zwischen Zeitungsnachrufen und akademischen
107 Nachrufen vorerst noch außen vor (vgl. dazu Abschn. 4), so lässt sich auch der
108 Forschungsstand zu akademischen Nachrufen recht eindeutig in sozialstrukturanaly-
109 tische und sozialkonstruktivistische Arbeiten unterteilen. Sozialstrukturell infor-
110 mierte Studien untersuchen dann beispielsweise die soziale Zusammensetzung der
111 in Nachrufen erinnerten Ingenieurselite (Gispén 1994). Dem steht eine größere
112 Auswahl von Arbeiten gegenüber, die eher sozialkonstruktivistisch argumentieren.
113 Grundsätzlich können Nachrufe als Orte verstanden werden, in denen unter Bezug
114 auf ein professorales Ethos akademische Subjekte hervorgebracht werden (Hamann
115 2016b). Mit Blick auf die Zuschreibung von Leistungen und Reputation fragen
116 Studien zum einen, welche Marker für die Symbolisierung intellektueller Reputation
117 herangezogen werden (Macfarlane und Chan 2014 identifizieren persönliche Eigen-
118 schaften und wissenschaftliche Leistungen) und wie sich konkrete Reputationsmar-
119 ker zum anderen im Zeitverlauf und im Länder- und Disziplinenvergleich entwi-
120 ckeln (Hamann und Zimmer 2016 für ‚Internationalität‘). Nachrufe können auch zu
121 den Standards und Erwartungen für akademische Biografien in einer Disziplin wie
122 der Soziologie befragt werden (Hamann 2015; vgl. auch den linguistischen Beitrag
123 zu soziologischen Nachrufen von Kresta 1996). Wie bei Zeitungsnachrufen finden
124 sich schließlich auch Studien, die Nachrufe als Spiegel bestimmter Aspekte der
125 akademischen Welt sehen. Sie rekonstruieren spezifische Praktiken der Konsekrati-
126 on akademischer Lebensläufe (Hamann 2016a), Merkmale der akademischen
127 Wissensproduktion (von der materiellen Welt der Instrumente und Labore bis zu
128 religiösen und politischen Loyalitäten, Echthöller 2012) oder Indikatoren für die
129 Dominanz der US-amerikanischen Wissenschaft (Tight 2008).

130 Der noch überschaubare, aber wachsende Forschungsstand verdeutlicht, dass es
131 sich bei Nachrufen um ein fruchtbares und vielfältig nutzbares Datenmaterial han-
132 delt, das gerade auch für fachgeschichtliche Perspektiven Anknüpfungspunkte bie-
133 tet. Ein Rückgriff auf Nachrufe als empirische Daten erfordert jedoch eine genauere
134 Auseinandersetzung mit den Besonderheiten dieses Genres. Im folgenden Abschnitt
135 will ich einige dieser Besonderheiten diskutieren.

136 3 Akademische Nachrufe als Datenmaterial

137 Bereits der Forschungsstand hat angedeutet, dass Nachrufe mitnichten nur das
138 Leben von verstorbenen Wissenschaftlern dokumentieren. Es handelt sich bei dem
139 Genre um einen Ort, an dem sich ein Forschungsfeld über sich selbst verständigt.
140 Das kann beispielhaft an drei Aspekten illustriert werden. Erstens ist es typisch für
141 Nachrufe, Bedingungen der Mitgliedschaft zu einem Forschungsfeld zu verhandeln.
142 Das ist zum Beispiel der Fall wenn kommuniziert wird, warum eine Verstorbene
143 verdientes Mitglied der betreffenden Forschungsgemeinschaft war. Ein Verstorbener
144 mag sich beispielsweise „innerhalb der soziologischen Profession [...]“

145 neben seiner vierjährigen Konzilstätigkeit vor allem durch seine aktive und lei-
146 tende Mitarbeit bei zwei Sektionen hervorgetan“ haben (Hurrelmann 1987,
147 S. 396). Es können zweitens auch Beziehungsgeflechte innerhalb eines Kollektivs
148 dargestellt werden, insbesondere wenn die enge Beziehung zwischen Autorin und
149 Verstorbenem thematisiert wird. Die Erinnerung „we met once a month for dinner
150 and discussion for several years“ beschreibt ein Forschungsseminar nicht nur als
151 „small but wonderful group“, sondern symbolisiert auch Vertrautheit zwischen der
152 Autorin und dem Verstorbenem sowie eine spezifische, freundschaftliche Form des
153 sozialen Umgangs in einem Forschungskollektiv (Bonnell 1991, S. iii). Ein wei-
154 teres sprachliches Mittel zur Markierung von Vertrautheit ist die Verwendung von
155 Vor- oder Spitznamen der Verstorbenen – dieses Stilmittel ist aber vor allem in
156 englischsprachigen Nachrufen zu finden (vgl. Kresta 1996, S. 134). Drittens kön-
157 nen in Nachrufen legitime akademische Lebenspraktiken aktualisiert und reifiziert
158 werden, wenn zum Beispiel das Arbeitsethos hochverdienter Kolleginnen und
159 Kollegen beschrieben wird. Verstorbene können als „tireless and unselfish servant
160 of our discipline“ (Blumer 1967, S. 103) charakterisiert werden, ein Verstorbener
161 mag „Soziologie [als] eine Entdeckungsreise seiner selbst“ (Endreß 2002, S. 407)
162 betrieben haben, für einen anderen war „Sociology [. . .] a calling rather than just a
163 job, something to which he devoted his life in an exceptionally wholehearted way.“
164 (Brown 1982, S. ii) Es ist zu vermuten, dass die Konsekration von hochverdienten
165 Kollegen, bei denen „nie Ermüdung oder Resignation [. . .] zu verspüren“ war, die
166 sich noch „[b]is in die letzten Wochen und Tage hinein [. . .] um die Fertigstellung
167 von Beiträgen“ (Specht 1969, S. 124) sorgten, einen disziplinierenden Druck auf
168 jene Wissenschaftler ausübt, die (noch) einen untergeordneten Status einnehmen
169 (vgl. dazu Hamann 2016b).

170 Die oben nur illustrativ skizzierten Inhalte von Nachrufen werden vor allem
171 durch Narrative miteinander verschränkt und intelligibel gemacht (Koschorke
172 2012). Eine besondere Rolle spielen dabei biografische Narrative (Bamberg 2010),
173 die aus verschiedenen, mitunter erratischen oder zufälligen Stationen eines Lebens-
174 laufs eine kohärente und lineare Biografie konstruieren, die zielgerichtet und
175 zwangsläufig erscheint (Bourdieu 1998). In dieser Hinsicht sind Nachrufe „Bio-
176 graphiegeneratoren“ (Hahn 1988, S. 93), also Arrangements, die auf die biografie-
177 förmige Abbildung von Subjektfiguren ausgerichtet sind. Element einer solchen
178 Biographisierung kann das rhetorische Arrangement von Forschungsthemen als
179 ein logisches und sinnvolles „Werk“ sein, beispielsweise wenn die „hochgradige
180 thematische Kontinuität, Konzentriertheit und Zielstrebigkeit dieses Werkes“ unter-
181 strichen wird (Klages 1963, S. 189). Auch bestimmte thematische Narrative haben
182 eine biographisierende Wirkung. So können zum Beispiel harte Arbeit und Fleiß
183 motivisch als übergeordnete Lebensthemen gesetzt werden. Dann ist die Rede von
184 einem „bedachten Menschen, harten und präzisen Arbeiter, der vorausblickend sein
185 Leben und seine Arbeit anging und jeden Schritt genau abstimmte“ (Hurrelmann
186 1987, S. 395). Auf diese Weise erklären und plausibilisieren narrative Motive
187 einzelne Stationen eines Lebenslaufs und ziehen sie zu einer einheitlichen Biografie
188 zusammen (zu biografischen Narrativen in Nachrufen vgl. Hamann 2016a).

189 Das Potenzial von Nachrufen als empirischem Material besteht darin, dass sie
190 das wissenschaftliche Personal explizieren und sichtbar machen. Die Subjektivie-
191 rung ist charakterisiert durch ein relationales Verhältnis von Selbstpositionierun-
192 gen (der Autoren), Fremdpositionierungen (der Verstorbenen) und der Einbezie-
193 hung eines (imaginierten) Publikums, das die vorgenommenen Positionierungen
194 gegebenenfalls sanktionieren kann. Wie oben erwähnt können Selbstpositionie-
195 rungen von Autorinnen ihre Vertrautheit mit den Verstorbenen thematisieren. Bei
196 Fremdpositionierungen schreiben Autoren den Verstorbenen entweder akademi-
197 sche Leistungen zu, die von Preisen und Auszeichnungen über inhaltlich-fachliche
198 Verdienste bis hin zu institutionell-administrativen Meriten reichen, oder sie
199 schreiben Verstorbenen Charaktereigenschaften wie Fleiß, Kreativität, Humor oder
200 Empathie zu. Selbst- und Fremdpositionierungen stehen in einem Verhältnis mit
201 der Einbeziehung eines (imaginierten) Publikums. Ein Kollektiv wird beispiels-
202 weise angerufen wenn ein Autor erklärt, dass „wir [. . .] einen Kollegen [verlieren],
203 der viel für unsere Profession geleistet hat“ (Münch 1987, S. 625), oder dass der
204 Verstorbene „played a central intellectual and social role in our scholarly commu-
205 nity“ (Hargens und Gieryn 1988, S. 572). Fachgeschichtliche Studien sind gut
206 beraten, sich dieses bereits explizit im Genre angelegte Beziehungsgeflecht von
207 Schülern, Lehrerinnen, Kolleginnen, Weggefährten, Schulen und anderen Kollekt-
208 iven bewusst zu machen.

209 Die starke Einbettung in personale Netzwerke sowie in darüber hinausweisende
210 soziale Konfigurationen wie disziplinäre oder nationale Kontexte muss nicht
211 zwingend gegen die fachgeschichtliche Verwendung von akademischen Nachrufen
212 als empirischem Material sprechen. Im Gegenteil können aus der situationalen und
213 kontextuellen Einbettung der Texte Vorteile erwachsen, wenn dieser Umstand in
214 der Analyse reflektiert wird. Über dieses Potenzial ‚natürlicher Daten‘ verfügen
215 ‚artifizielle‘, also eigens für eine Studie erhobene Daten nicht (zur Unterscheidung
216 natürlicher und artifizieller Daten vgl. Speer 2002). Im Gegenteil, mit dem Ver-
217 such, sich dem wissenschaftlichen Personal beispielsweise durch teilnehmende
218 Beobachtung oder Interviews zu nähern, handelt man sich schnell andere Fallstri-
219 cke ein: Sowohl bei Interviews als auch bei teilnehmender Beobachtung besteht
220 die Gefahr, dass die Daten responsiv sind für Fragestellungen, Erwartungen oder
221 auch nur die Anwesenheit der Forscherin. Das kann beispielsweise zu einem
222 (Antwort-)Verhalten nach sozialer Erwünschtheit führen. Für Interviews gilt zu-
223 sätzlich, dass es sich hierbei selbst um Biografiegeneratoren handelt, die einen
224 eigenen Kontext für die Hervorbringung akademischer Subjektivität herstellen
225 (vgl. Bernhard 2014). Für teilnehmende Beobachtungen ergibt sich außerdem die
226 Schwierigkeit, dass sie im akademischen Alltag verstreute und jeweils unter-
227 schiedlich situierte Praktiken zu allgemeineren Subjektivierungsdynamiken aggreg-
228 ieren müssen.

229 Vor diesem Hintergrund besteht das analytische Potenzial von akademischen
230 Nachrufen gerade darin, vielfältig in wissenschaftliche Praxiskontexte eingebettet
231 und nicht eigens für die Forschungsfragen der Wissenschaftssoziologen oder -his-
232 torikerinnen generiert worden zu sein. Das gilt gleichermaßen für andere in diesem
233 Handbuch behandelte Datensorten wie beispielsweise Korrespondenzen.

234 **4 Akademische Nachrufe im Vergleich mit anderen** 235 **Datensorten**

236 Aufbauend auf die obige Charakterisierung von akademischen Nachrufen kann das
237 Genre mit ähnlichen Datensorten verglichen werden. Der explorative Vergleich
238 erlaubt eine genauere Abgrenzung und Einordnung des Datenmaterials. Als Ver-
239 gleichsfolie ziehe ich zum einen in Zeitungen veröffentlichte Nachrufe und zum
240 anderen akademische Curricula Vitae (CVs) und das literarische Genre der Wissen-
241 schaftlerbiografie heran (zur Forschung über und mit CVs vgl. Bonzi 1992; Miller
242 und Morgan 1993; Dietz et al. 2000, zu Biografien siehe nicht nur den Beitrag in
243 diesem Handbuch, sondern auch Shortland und Yeo 1996; Söderqvist 2011). Bei
244 CVs und dem literarischen Genre der Biografie handelt sich ebenfalls um Biografie-
245 generatoren, in denen das wissenschaftliche Personal sichtbar gemacht wird. Umso
246 produktiver ist es, sich die Differenzen und Gemeinsamkeiten dieser Genres bewusst
247 zu machen. Ich will dies hier nur anhand von drei orientierenden Fragen andeuten,
248 und mein Fokus bleibt dabei auf akademischen Nachrufen.

249 Wer wird jeweils adressiert? Biografien adressieren ein relativ breites Publikum.
250 Sie nehmen ein allgemeineres, unter Umständen populärwissenschaftliches Interesse
251 an den von ihnen beschriebenen Lebensläufen an. Ganz ähnlich sind auch Zeitungs-
252 nachrufe für ein breiteres Publikum verfasst. Entsprechend kann weder bei
253 Leserinnen von Zeitungen noch von (populärwissenschaftlichen) Sachbüchern eine
254 intime Kenntnis disziplinärer, geschweige denn subdisziplinärer Besonderheiten
255 vorausgesetzt werden. Ganz anders richten sich CVs an ein enger definiertes Pub-
256 likum. In der Regel sollen sie potenzielle Arbeitgeber über bisherige Stationen und
257 Leistungen unterrichten. Ein Spannungsverhältnis kann zwischen dem hohen For-
258 malisierungsgrad von CVs und der Notwendigkeit bestehen, sie dennoch an die
259 (antizipierten) Erwartungen unterschiedlicher Arbeitgeber anzupassen. Wieder
260 anders ausgerichtet sind akademische Nachrufe. Sie adressieren ein spezifisches
261 Publikum, nämlich die Fachgemeinschaft, die um ihr Mitglied trauert. Das wird
262 allein am Veröffentlichungsort der Fachzeitschrift deutlich. Weil akademische Nach-
263 rufe auf die Rezeption durch eine Fachgemeinschaft ausgerichtet sind, schlagen sich
264 fachspezifische Aspekte in ihnen deutlich nieder. Biografien und Zeitungsnachrufe
265 stellen Wissenschaftlerinnen als Personen des öffentlichen Interesses dar, während
266 CVs zu stark formalisiert sind, um disziplinäre Differenzen zu reflektieren. Aufgrund
267 ihrer spezifischen Publikumsorientierung sind akademische Nachrufe daher beson-
268 ders für fachgeschichtliche Fragestellungen geeignet.

269 Wer ist der Autor? Biografien können von Schülerinnen oder Familienmitgliedern
270 der biografisierten Person verfasst werden, in der Regel sind es aber Feuilleto-
271 nisten, Historikerinnen oder professionelle Biografen. Bei CVs ist davon auszuge-
272 hen, dass sie grundsätzlich von der Person verfasst wurden, deren Lebenslauf
273 dargestellt wird. Die beiden Autorinstanzen unterscheiden sich in ihrer Vertrautheit
274 mit der dokumentierten Biografie: Biografen, Feuilletonisten und Historikerinnen
275 müssen diese Vertrautheit durch oft langwierige Recherchen in Archiven und bei
276 Familienmitgliedern erst herstellen. Demgegenüber werden sich schwerlich Auto-
277 rinnen finden, die vertrauter mit einem darzustellenden Leben sind als jene, die ihr

278 eigenes CV verfassen. Diese Beobachtungen stellen einen analytisch fruchtbaren
279 Kontrast zu Nachrufen her: Während Zeitungsnachrufe nicht zwingend, aber oft von
280 vertrauten Wegbegleitern geschrieben werden – hier können auch Journalistinnen
281 die Autorschaft übernehmen –, sind akademische Nachrufe in aller Regel von
282 Schülern, Freundinnen oder Kollegen verfasst. Sie verwenden, darauf habe ich
283 bereits im vorhergehenden Abschnitt hingewiesen, einen ganz wesentlichen Teil
284 des Textes darauf, ihre Vertrautheit mit der verstorbenen Person glaubhaft zu
285 machen. Autorinnen akademischer Nachrufe fällen Urteile über verdiente Mitglie-
286 der, und diese Urteile werden aufmerksam verfolgt von einer Fachgemeinschaft, die
287 gegebenenfalls aus weiteren Schülern, Freundinnen und Kollegen der Verstorbenen
288 besteht. Der Vergleich mit anderen Biografiegeneratoren erinnert die Fachgeschichte
289 also daran, dass Autorinnen akademischer Nachrufe zum einen als enge Vertraute
290 verdienter Kollegen fungieren, und zum anderen als die „ordnungsgemäß beauftrag-
291 ten Sprecher“, die „[d]as letzte Urteil“ sprechen, das die Gruppe über eines ihrer
292 Mitglieder fällt (Bourdieu 1992, S. 379). Diese soziale Dimension von akademi-
293 schen Nachrufen kann nicht zuletzt in soziologiegeschichtlichen Studien produktiv
294 gewendet werden.

295 Aus den Fragen nach den Publika und den Autorinnen der verschiedenen Genres
296 folgt bereits die Anschlussfrage, wie das wissenschaftliche Personal jeweils darge-
297 stellt wird. Das literarische Genre der Biografie verknüpft in der Regel einen
298 Lebenslauf mit allgemeineren Kontexten – entweder um durch den Lebenslauf einen
299 allgemeineren Kontext, beispielsweise die Geschichte einer Disziplin oder eine
300 historischen Epoche zu erhellen, oder weil der spezifische Lebenslauf über einen
301 allgemeineren Kontext erklärt werden soll. Bei CVs geht es dagegen gerade darum,
302 klar definierte Stationen aus ihren Kontexten herauszuschälen. Das geht so weit, dass
303 selbst die chronologische Struktur eines Lebenslaufs aufgebrochen wird, um ande-
304 ren Kategorien Raum zu geben – in der Regel sind dies dann Leistungsmarker wie
305 Publikationen, Lehrerfahrung oder Auslandsaufenthalte. Die gesellschaftlichen oder
306 disziplinären Kontexte, in die diese Stationen und Leistungen eingebettet waren,
307 spielen hier keine Rolle. Für die fachgeschichtliche Analyse ergeben sich daher sehr
308 spezifische Nutzungsmöglichkeiten: Die Darstellung des wissenschaftlichen Perso-
309 nals in Biografien wird nicht selten von feldexternen Autoren vorgenommen und
310 folgt daher auch oft anderen Maßstäben der Relevanz und der Dramaturgie. CVs
311 dagegen stellen das wissenschaftliche Personal so stark dekontextualisiert dar, dass
312 einerseits wenige Einblicke hinsichtlich jener Kategorien möglich sind, die die
313 Fachgeschichte üblicherweise interessieren (bspw. die Geschichte von Institutionen,
314 Schulen, Fachgesellschaften oder Fachzeitschriften). Andererseits eröffnet gerade
315 der hohe Standardisierungsgrad von CVs Möglichkeiten breiter angelegter, histori-
316 scher oder ländervergleichender Fachgeschichten (vgl. die aus dem ERC-geförderten
317 Projekt DISCONEX (Warwick/Paris) hervorgehenden Arbeiten, z. B. Angermüller
318 2016; Hamann et al. 2017).

319 Die Darstellung des wissenschaftlichen Personals in Nachrufen folgt eigenen
320 Regeln. Nachrufe in Zeitungen stellen Lebensläufe generell in einem positiven Licht
321 dar (Bonsu 2007, S. 207–209; Long 1987, S. 988–989). Dennoch gibt es durchaus
322 Raum für negative Aspekte wie ungünstige Umstände oder vergebliche Hoffnungen

323 (Fowler 2007, S. 63). Im Vergleich dazu besteht in akademischen Nachrufen eine
324 stärkere Tendenz, Rückschläge oder externe Zwänge zu verschleiern (Macfarlane
325 und Chan 2014; Tight 2008). Die vielgestaltigen Krisen, die Wissenschaftlerinnen in
326 ihren Leben durchlaufen, können in der Regel nur durch Heranziehung anderer
327 Datensorten sichtbar gemacht werden. Die Triangulation von Nachrufen mit bei-
328 spielsweise Interviews oder autobiografischen Texten erhält hier eine besondere
329 Relevanz. Erst die Kontrastierung mit anderen Materialien macht deutlich, in wel-
330 chem Umfang Krisen, Zwänge und Rückschläge in Nachrufen entweder nicht
331 erwähnt oder im Rahmen einer Heldengeschichte zu einem überwundenen Hindernis
332 umgedeutet werden. An anderer Stelle habe ich diese Auslassungen und Umdeu-
333 tungen als Ergebnis einer durch informelle Konsekrationsregeln des Genres ausge-
334 übten Zensur interpretiert (Hamann 2016a). Für die Soziologiegeschichte ist es freilich
335 besonders bemerkenswert, dass Biografien gerade auch in soziologischen Nachrufen
336 weitgehend unsociologisch erzählt werden: Soziale Einflüsse werden invisibilisiert,
337 das Lebenswerk erscheint als kreative Eigenleistung des Verstorbenen.²

338 Zwar sollten sich fachgeschichtliche Studien der im Genre üblichen selektiven
339 Selbst- und Fremddarstellung bewusst sein, um eine bloße Nacherzählung von
340 akademischen Heldengeschichten zu vermeiden (vgl. zu einer ähnlichen Problema-
341 tik den Beitrag zu Korrespondenzen in diesem Handbuch). Auf der anderen Seite
342 können gerade die diskursiven Zensur- und Selektionsmechanismen analytisch
343 genutzt werden, explizieren sie doch die nicht immer offen liegenden Ethiken und
344 Regeln, entlang derer die Fachgeschichte die symbolische Ordnung eines Feldes
345 rekonstruieren kann (siehe dazu Hamann 2016b).

346 5 Fazit

347 Akademische Nachrufe stellen fruchtbares Datenmaterial für soziologie- und andere
348 fachgeschichtliche Fragestellungen dar. Ich habe in diesem Beitrag vor allem auf
349 ihre spezifischen Produktions- und Rezeptionskontexte abgestellt. Die soziale Bezie-
350 hung zwischen Autorin und Verstorbenen, der jeweilige disziplinäre Kontext eines
351 Nachrufs und die durch die veröffentlichende Fachzeitschrift angezeigte subdiszi-
352 plinäre Fachgemeinschaft müssen ebenso analytisch reflektiert werden wie die
353 spezielle Funktion von Nachrufen, wissenschaftliche Biografien und Lebensleistun-
354 gen nicht objektiv, sondern konsekrierend darzustellen. Der fachgeschichtliche
355 Fokus liegt dann weniger darauf, Nachrufe als quasi-positivistische Dokumentation
356 eines tatsächlich auf diese Weise gelebten Lebens in realistisch abgebildeten Kon-
357 texten nachzuvollziehen. Von größerem Interesse sind die Narrative, Zuschreibun-
358 gen, Selbst- und Fremdpositionierungen und Repräsentationen, die bei der feierli-
359 chen Ehrung verstorbener Schüler, Kolleginnen und Weggefährten im Material
360 mobilisiert werden. Sie machen sichtbar, wie wissenschaftliche Personen und
361 Lebensleistungen abgebildet und bewertet werden und geben so den Blick frei auf

²Für diesen Hinweis danke ich Stephan Moebius.

362 ansonsten weitgehend beschwiegene Regeln der anerkannten akademischen Lebens-
 363 führung. Gelingt diese analytische Reflexion, eröffnet sich für die Soziologiege-
 364 schichte ein noch weitgehend unbestelltes Feld.

365 Literatur

- 366 Angermüller, Johannes. 2016. Akademische Subjektivierung. Was Statuskategorien über wissen-
 367 schaftliche Karrieren in Frankreich im Vergleich zu den USA, Großbritannien und Deutschland
 368 aussagen. In *Macht in Wissenschaft und Gesellschaft. Diskurs- und feldanalytische Perspekti-*
 369 *ven*, Hrsg. Julian von Hamann, Jens Maeße, Vincent Gengnagel und Alexander Hirschfeld,
 370 25–54. Wiesbaden: Springer.
- 371 Bamberg, Michael G.W. 2010. Who am I? Narration and its contribution to self and identity. *Theory*
 372 *& Psychology* 21(1): 1–22.
- 373 Bernhard, Stefan. 2014. Identitätskonstruktionen in narrativen Interviews. Ein Operationalisie-
 374 rungsvorschlag im Anschluss an die relationale Netzwerktheorie. *Forum Qualitative Sozialfor-*
 375 *schung* 15(3), Art 1.
- 376 Blumer, Herbert. 1967. Ernest Watson Burgess, 1886–1966. *The American Sociologist* 2(2):
 377 103–104.
- 378 Bonnell, Victoria. 1991. In memory of Reinhard Bendix. *Berkeley Journal of Sociology* 36(1991):
 379 i–v.
- 380 Bonsu, Samuel K. 2007. The presentation of dead selves in everyday life: Obituaries and impression
 381 management. *Symbolic Interaction* 30(2): 199–219.
- 382 Bonzi, Susan. 1992. Trends in research productivity among senior faculty. *Information Processing*
 383 *& Management* 1992(28): 111–120.
- 384 Bourdieu, Pierre. 1992. *Homo academicus*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- 385 Bourdieu, Pierre. 1998. Die biographische Illusion. In *Praktische Vernunft. Zur Theorie des*
 386 *Handelns*, Hrsg. Pierre von Bourdieu, 75–90. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- 387 Bourdieu, Pierre. 2004. *Science of science and reflexivity*. Cambridge: Polity Press.
- 388 Brown, Richard. 1982. Philip Abrams 1933–1981. *Sociology* 16(1): i–iii.
- 389 Bytheway, Bill, und Julia Johnson. 1996. Valuing lives? Obituaries and the life course. *Mortality*
 390 1(2): 219–234.
- 391 Dietz, James S., Ivan Chompalov, Barry Bozeman, Elish O'Neil Lane, und Jongwon Park. 2000.
 392 Using the curriculum vita to study the career paths of scientists and engineers: An exploratory
 393 assessment. *Scientometrics* 49(3): 419–422.
- 394 Echtermöller, Anna. 2012. *Schattengefächte. Genealogische Praktiken in Nachrufen auf Naturwis-*
 395 *senschaftler (1710–1860)*. Göttingen: Wallstein Verlag.
- 396 Eid, Mushira. 2002. *The world of obituaries: Gender across cultures and over time*. Detroit: Wayne
 397 State University Press.
- 398 Emihovich, Catherine. 1995. Distancing passion: Narratives in social science. *International Journal*
 399 *of Qualitative Studies in Education* 8(1): 37–48.
- 400 Endreß, Martin. 2002. Nachruf auf Heinrich Popitz (1925–2002). *Berliner Journal für Soziologie*
 401 3(2002): 405–409.
- 402 Etzemüller, Thomas. 2013. Der ‚Vf.‘ als Subjektform. Wie wird man zum ‚Wissenschaftler‘ und
 403 (wie) lässt sich das beobachten? In *Selbst-Bildungen. Soziale und kulturelle Praktiken der*
 404 *Subjektivierung*, Hrsg. Thomas von Alkemeyer, Gunilla Budde und Dagmar Freist, 175–196.
 405 Bielefeld: transcript.
- 406 Foucault, Michel. 1977. What is an author? In *Language, counter-memory, practice: Selected*
 407 *essays and interviews*, Hrsg. Michel von Foucault, 113–138. New York: Cornell University
 408 Press.
- 409 Foucault, Michel. 1991. *Die Ordnung des Diskurses*. Frankfurt/M.: Fischer.

- 410 Fowler, Bridget. 2005a. Collective memory and forgetting: Components for a study of obituaries.
411 *Theory Culture & Society* 22(6): 53–72.
- 412 Fowler, Bridget. 2005b. Mapping the obituary: Notes towards a bourdieusian interpretation. *The*
413 *Sociological Review* 52(2): 148–171.
- 414 Fowler, Bridget. 2007. *The obituary as a collective memory*. New York: Routledge.
- 415 Fowler, Bridget, und Esperança Bielsa. 2007. The lives we choose to remember: A quantitative
416 analysis of newspaper obituaries. *The Sociological Review* 55(2): 203–226.
- 417 Gispén, Kees. 1994. Die deutsche Ingenieurelite, 1840–1930: eine Analyse der Nachrufe. In
418 *Ingenieure in Deutschland, 1770–1990*, Hrsg. Peter von Lundgreen und Andre Grelon,
419 221–241. Frankfurt/M.: Campus.
- 420 Gusfield, Joseph. 1976. The literary rhetoric of science: Comedy and pathos in drinking driver
421 research. *American Sociological Review* 1976(41): 16–34.
- 422 Hahn, Alois. 1988. Biographie und Lebenslauf. In *Vom Ende des Individuums zur Individualität*
423 *ohne Ende*, Hrsg. Hanns-Georg von Brose und Bruno Hildenbrand, 91–105. Opladen: Leske +
424 Budrich.
- 425 Hamann, Julian. 2015. Posthumous (E)valuation. Research biographies in US sociology, as reflec-
426 ted in academic obituaries. *Timelines – Newsletter of the ASA Section History of Sociology* 2015
427 (24): 10–13.
- 428 Hamann, Julian. 2016a. ‚Let us salute one of our kind‘. How academic obituaries consecrate
429 research biographies. *Poetics* 56(2016): 1–14.
- 430 Hamann, Julian. 2016b. Wie entstehen wissenschaftliche Subjekte? Zum professoralen Ethos
431 akademischer Lebenspraxis. In *Macht in Wissenschaft und Gesellschaft. Diskurs- und feld-*
432 *analytische Perspektiven*, Hrsg. Julian von Hamann, Jens Maeße, Vincent Gengnagel und
433 Alexander Hirschfeld, 83–111. Wiesbaden: Springer.
- 434 Hamann, Julian, und Zimmer Lena M. 2017 *The internationality imperative in academia. The*
435 *ascend of internationality as an academic virtue*. Manuskript im Review.
- 436 Hamann, Julian, Jens Maeße, Ronny Scholz, und Johannes Angermüller. 2017. From text to the
437 social: Studying the dispositif between discourse analysis, quantitative context mapping, and
438 interpretative theorizing. In *Quantifying approaches to discourse for social scientists*, Hrsg.
439 Ronny von Scholz, S. i. E. New York: Palgrave Macmillan.
- 440 Hargens, Lowell L., und Thomas F. Gieryn. 1988. Nicholas C. Mullins (1939–88). *Social Studies of*
441 *Science* 18(3): 572–573.
- 442 Hurrelmann, Klaus. 1987. Hans Haferkamp (15.09.1939–14.07.1987). *Zeitschrift für Soziologie*
443 16(5): 395–398.
- 444 Hyland, Ken. 2004. *Disciplinary discourses. Social interactions in academic writing*. Ann Arbor:
445 University of Michigan Press.
- 446 Klages, Helmut. 1963. Karl Valentin Müller. *Soziale Welt* 14(2): 189–190.
- 447 Kohli, Martin. 1981. ‚Von uns selber schweigen wir.‘ Wissenschaftsgeschichte aus Lebensge-
448 schichten. In *Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen*
449 *Identität einer Disziplin*, Hrsg. Wolf von Lepenies, 4 Bde, 428–465. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- 450 Koschorke, Albrecht. 2012. *Wahrheit und Erfindung: Grundzüge einer Allgemeinen Erzähltheorie*.
451 Frankfurt/M.: Fischer.
- 452 Kresta, Ronald. 1996. ‚Nachrufe‘ in englischen und deutschen Fachzeitschriften in der Soziologie.
453 *Fachsprache* 1996(18): 118–137.
- 454 Long, Gary L. 1987. Organizations and identity: Obituaries 1856–1972. *Social Forces* 65(4):
455 964–1001.
- 456 Macfarlane, Bruce, und Roy Y. Chan. 2014. The last judgement: Exploring intellectual leadership in
457 higher education through academic obituaries. *Studies in Higher Education* 39(2): 294–306.
- 458 Merton, Robert K. 1973. The normative structure of science. In *The sociology of science*, Hrsg.
459 Robert K. von Merton, 267–278. Chicago: University of Chicago Press.
- 460 Miller, Nod, und David Morgan. 1993. Called to account: The CV as an autobiographical practice.
461 *Sociology* 27(1): 133–143.

- 462 Münch, Richard. 1987. In memoriam Hans Haferkamp (15.09.1939–14.07.1987). *Kölner Zeit-*
463 *schrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 1987(39): 625–628.
- 464 Rodler, Christa, Erich Kirchler, und Erik Hölzl. 2001. Gender stereotypes of leaders: An analysis of
465 the contents of obituaries from 1974 to 1998. *Sex Roles* 45(11–12): 827–843.
- 466 Shortland, Michael, und Richard Yeo, Hrsg. 1996. *Telling lives in science: Essays on scientific*
467 *biography*. Cambridge: Cambridge University Press.
- 468 Söderqvist, Thomas. 2011. The seven sisters: Subgenres of bio of contemporary life scientists.
469 *Journal of the History of Biology* 2011(44): 633–650.
- 470 Specht, Karl G. 1969. Leopold v. Wiese. *Soziale Welt* 20(1): 124–125.
- 471 Speer, Susan A. 2002. ‚Natural‘ and ‚contrived‘ data: A sustainable distinction? *Discourse Studies*
472 4(4): 511–525.
- 473 Taussig, Doron. 2016. Your story is our story: Collective memory in obituaries of US military
474 veterans. *Memory Studies* (online first).
- 475 Tight, Malcom. 2008. Dead academics: What can we learn about academic work and life from
476 obituaries? *London Review of Education* 6(2): 125–135.
- Weber, Max. 1922. Wissenschaft als Beruf. In *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Hrsg.
Weber von Max, 524–555. Tübingen: J.C.B. Mohr. zuerst 1919.